

eingängigen Bildungsreise durch die Christentumsgeschichte Europas teilzunehmen.

Das Buch von Clebsch stellt ein gelungenes Beispiel jener ökumenischen Kirchengeschichtsschreibung dar, die Ernst Benz vor Jahren schon gefordert hat. Daß gerade ein Amerikaner dieser Forderung nachkommt und dabei den Rahmen weit über seinen Landsmann T.S.Eliot hinaus spannt und auch weiter geht als Christopher Dawson, ist wohl kein Zufall. Das Ideal des *corpus Christianum* hat in den Vereinigten Staaten in Geschichte und Gegenwart, in Frömmigkeit und in Wissenschaft immer eine wesentliche Rolle gespielt. Clebsch selbst ist als Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geschichte der USA und Europas gleichermaßen ausgewiesen. Einer Arbeit über die zeitgenössische religiöse Interpretation des amerikanischen Bürgerkrieges im neunzehnten Jahrhundert folgte eine Monographie zur frühen englischen Reformationsgeschichte und ihrem Verhältnis zur lutherischen Reformation. Sein bekanntestes Werk ist eine Interpretation des Christentums im Gesamtzusammenhang der Geschichte der Vereinigten Staaten, der er nun eine Christentums-geschichte Europas folgen ließ. Es bleibt dem Rezensenten nur noch auf eine Ironie hinzuweisen: Vor Jahren publizierte ein Marxist eine Arbeit mit dem Titel: Gott ist nicht tot. Hier schafft es ein Agnostiker uns zu zeigen, daß die Geschichte des Christentums in Europa alles andere als ein toter Lernballast ist.

K. Dieterich Pfisterer

*Dietrich Ritschl*, Theologie in den neuen Welten. Analysen und Berichte aus Amerika und Australasien. (Theologische Existenz heute, Nr. 209.) Chr. Kaiser Verlag, München 1980. 109 Seiten. Kart. DM 14,80.

In diesem Heft legt der Mainzer Systematiker und Vorsitzende des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, Dietrich Ritschl, eine Sammlung von meist schon an anderer Stelle veröffentlichten Aufsätzen und Referaten vor, die zu einem instruktiven Einblick in das theologische Denken und das kirchliche Leben in den USA, Australasien und Neuseeland verhelfen. Der Autor bringt aufgrund seines mehr als zwanzigjährigen Wirkens in der angelsächsischen Welt und seiner nach wie vor intensiv gepflegten Beziehungen dorthin für einen solchen Vermittlerdienst besondere Voraussetzungen mit. Ob es sich um theologiegeschichtliche Zusammenhänge, kirchliche Entwicklungen oder dogmatische Probleme handelt — immer wird man bei der Lektüre auch die ökumenische Aktualität spüren, die zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen (und oft verengten) theologischen Positionen drängt.

Kg.

*Amadeo Molnár*, Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980. Lizenzausgabe des Union Verlag (VOB), Berlin 1980. 458 Seiten. Leinen geb. DM 38,—.

Über Ursprung und Entwicklung der mittelalterlichen Waldenserbewegung liegt nach langer Zeit wieder eine zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung in deutscher Sprache vor. Professor Molnár von der Comenius-Fakultät in Prag gibt selbst zu, daß es ein schwieriges Unterfangen ist. Die Quellen sprudeln nicht, vieles ist der erbarmungslosen jahrhundertelangen Verfolgung durch die Inquisition zum Opfer gefallen, vieles konnte aus dem gleichen Grund nur mündlich weitergegeben werden. So muß man wesentliche Teile

aus sekundären Quellen erschließen, aus Äußerungen der Gegner und nicht zuletzt aus den Protokollen der Inquisition. Um so wichtiger ist die Entdeckung zweier Dokumente (1946!) in der Nationalbibliothek in Madrid, durch die alle bisherigen Monographien als veraltet gelten dürfen. Das erste Dokument ist das Glaubensbekenntnis des Valdes, das er auf Ersuchen des päpstlichen Legaten 1180 während einer Priosterversammlung in Lyon bereitwillig unterzeichnet hat, um damit seine Rechtgläubigkeit zu beweisen. Damit wird die Legende zerstört, Valdes habe von Anfang an Front gegen die römische Kirche gemacht. In Wirklichkeit sah Valdes in diesem Bekenntnis zur Rechtgläubigkeit keinen Widerspruch zu seiner Forderung, das Evangelium frei und ohne kirchliche Investitur als Wanderprediger in der Volkssprache verkündigen zu dürfen. Erst durch den unerhörten Druck der Kirche wurde ihm und seinen Anhängern bewußt, daß eine reichgewordene und in die feudale Gesellschaft integrierte Kirche diese unlösliche Verbindung zwischen missionarischer Verkündigung und dem Gebot apostolischer Armut nicht ertragen konnte. Molnár vermeidet es mit Bedacht, diese religiöse Grundentscheidung nur aus den gesellschaftlichen Bedingungen der Zeit erklären zu wollen, obwohl er in seinem höchst anschaulichen Bild dieser Zeit auch auf Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und den vielfältigen kirchlichen Protestbewegungen hinweist. Das Phänomen der Waldenser ist, daß sie ohne direkte politische Zielsetzungen wie keine andere Bewegung das Grundgefüge der mittelalterlichen Kirche und der mit ihr verbundenen feudalen Gesellschaft in Frage stellen. So konnte der Name „Waldenser“ zum Inbegriff aller Ketzerei werden.

Die zweite wichtige Entdeckung von 1946 ist der „Liber Antiheresis“ des Durand von Osca (Aragon?), eines hochbegabten Schülers von Valdes. Durch Durand erfahren wir weit besser als aus allen anderen zeitgenössischen Quellen, die oft mehr Geschichtchen als Geschichte erzählen, die tieferen theologischen Grundsätze der Waldenser: Die Gründung allein auf die Heilige Schrift, den unabdingbaren Missionsauftrag Jesu an alle Glaubenden, die Forderung nach apostolischer Armut, um den Armen glaubwürdig das Evangelium zu verkündigen, die Absage an eine Kirche, die, von weltlichem Machthunger getrieben, das Evangelium verschweigt. Wichtig ist aber auch die klare Abgrenzung gegenüber den Katharern, deren Dualismus mit ihrer Verachtung der leiblichen Schöpfung und Auferstehung abgelehnt wird.

Es ist die unbeirrbar Bindung, vor allem an das Neue Testament, die die Waldenser schützt, nicht nur vor den Versuchungen einer spekulativen Theologie (Katharer), sondern auch vor dem verlockenden Angebot, sich durch die Rückkehr in den Schoß der römischen Kirche Sicherheit und Leben zu erkaufen. Im Rahmen dieser Besprechung kann nicht eingegangen werden auf die Fülle der Probleme, die Molnár mit überlegener Fachkenntnis darstellt: die Spannung zwischen den französischen und den lombardischen Waldensern; das Maß der europäischen Ausbreitung trotz Bann und Inquisition; die Entwicklung einer eigenen Literatur und einer eigenständigen Gemeindestruktur; Begegnung und Austausch mit der husitischen Revolution; und schließlich die Befreiung aus einer mehr und mehr verborgenen „nikodemitischen“ Existenz durch die Begegnung mit der europäischen Reformation, in deren Folge fast alle Grundsätze des alten Waldenser-

tums aufgegeben werden.

Trotz der Stofffülle arbeitet Molnár eine wichtige Grundlinie heraus: Waldenserbewegung und hussitische Revolution sind nicht nur „Vorläufer“ der europäischen, sondern eine eigenständige „erste“ Reformation. Sie beide setzen den Akzent auf den Anspruch des Evangeliums gegenüber allen Lebensbereichen. Sie mißtrauen der Anbindung der deutschen und der schweizerischen Reformation an die weltliche Macht; für sie gehört das Leiden auch zu den *notae ecclesiae*. Das letzte brüderlich-kritische Schreiben der Böhmisches Brüder an die Waldenser Synode (1533) warnt sie davor, sich von außen her das Gesetz des Handelns und Lebens aufdrängen zu lassen. Wir merken, wie nahe uns Heutigen diese Problematik gerückt ist!

Wer Molnárs Buch aus der Hand legt, ist nicht nur beeindruckt von der Fülle des Stoffes, sondern noch mehr von der Fähigkeit des Autors, dieser Summe von Einzelfakten historisches Profil zu geben. Der deutsche Text ist gegenüber der italienischen Ausgabe von 1974 im historischen Teil erweitert; nur an einer Stelle stehen sie im Widerspruch miteinander (ob Valdes 1179 in Rom war oder nicht). Zu bedauern ist, daß gegenüber der italienischen Ausgabe der Abschnitt über die Theologie der Waldenser (VI. Die Botschaft, Seite 392ff.) stark gekürzt ist. Um so wichtiger sind die ausführlichen Angaben zu „Quellen und Literatur“. Leider erreicht die deutsche Übersetzung nicht die Klarheit des italienischen Textes. Das ändert nichts daran, daß dieses Werk lange Zeit grundlegend bleiben wird für alle, die tiefer in die Problematik der Waldenserbewegung eindringen wollen.

Wolfgang Scherffig

*Verspieltes Erbe?* Dietrich Bonhoeffer und der deutsche Nachkriegsprotestantismus. Herausgegeben von Ernst Feil. (Internationales Bonhoeffer Forum, Forschung und Praxis 2.) Chr. Kaiser Verlag, München 1979. 135 Seiten. Paperback DM 18,—.

*Konsequenzen.* Dietrich Bonhoeffers Kirchenverständnis heute. Herausgegeben von Ernst Feil und Ilse Tödt. (Internationales Bonhoeffer Forum, Forschung und Praxis 3.) Chr. Kaiser Verlag, München 1980. 243 Seiten. Paperback DM 24,—.

Der Gang zu den Vätern, ein offenbar ebenso beliebter Aufenthaltsort wie es die Mütter sind, Annäherungen ans Erbe, weniger im Sinn des getreuen Korrespondenten, mehr als Variationen eines vorgegebenen Themas zu verstehen, das ist in Theologie und Kirche bei uns ein gegenwärtig häufiger zu beobachtender Grundzug.

Vorliegende Veröffentlichungen, über die damit nichts Negatives gesagt sein soll, fügen sich da gut hinein.

Die in beiden Bänden abgedruckten Texte sind Vorträge, die vornehmlich im Januar 1978 bzw. im August 1979 bei Tagungen in der Evangelischen Akademie Hofgeismar und — anlässlich des siebzigsten Geburtstages von Eberhard Bethge — in Düsseldorf-Kaiserswerth gehalten worden sind.

Der Herausgeber ist optimistisch: „Der Band ... mit seiner Frage nach dem ‚Erbe‘ bzw. dem ‚verspielten Erbe‘“ dokumentiert „doch so etwas wie eine neue Phase der Diskussion über und des Gesprächs mit Bonhoeffer“ (10).

Aber dann werden Einsichten, Erkenntnisse und Analysen vorgetragen, die so neu nun auch wieder nicht sind. Eher würde man schon wissen wollen, wie wir, die wir gegenwärtig in unserer